

Stichwort: Textüberarbeitung

aus: Otto Kruse, *Kunst und Technik des Erzählens*, 2001

Sprachliche Überarbeitung

Wörter sind der Rohstoff der Texte, die Bausteine gewissermaßen, mit denen Autoren arbeiten. Wer schreiben will, muss sich mit diesen Bausteinen beschäftigen. Anfangs ist man oft versucht, Wörter unkonventionell zu verwenden oder neue Wörter zu erfinden. Das geht in den seltensten Fällen gut. Die erste Aufgabe, die sich Schreibenden stellt, ist es, die konventionellen Strukturen der Sprache zu erkunden und zu realisieren. Sprache lebt von der Übereinkunft darüber, wie Wörter, Sätze, Ausdrücke, Metaphern und grammatikalische Konstruktionen verstanden werden. Diese Übereinkünfte zu verstehen und zu respektieren ist Ihre erste Aufgabe. Darüber hinauszukommen, mit Sprache zu experimentieren und eine persönliche Sprache zu finden, ist eine zweite Aufgabe, die nur gelingt, wenn man die erste gelöst hat. (S. 279)

Wer zu schreiben beginnt, kommt nicht umhin, sich eine der gängigen Stillehren anzuschaffen und sich damit zu beschäftigen, wie man gutes Deutsch schreibt. Im Folgenden will ich einige besonders wichtige stilistische Überarbeitungsschritte nennen, die ... von Bedeutung sind.

- *Einfachheit*: Machen Sie Ihre Sprache im Zweifelsfall immer eine Stufe einfacher. Der Reflex, durch eine komplizierte Sprache zu beeindrucken, ist nur schwer zu unterdrücken. Eindruck machen Sie aber viel mehr durch eine einfache Sprache. ... Einfach bedeutet nicht schmucklos. Zu funkeln beginnt Sprache dann, wenn sie genau ist und die Ausdrücke und Aussagen treffen. Nehmen Sie einen Ihrer Texte und betrachten Sie die Sätze nach ihrer Komplexität. Versuchen Sie herauszufinden, was sich ändert, wenn Sie die Zahl der Sätze verdoppeln (das heißt jeden Satz teilen).
- *Direktheit*: In schriftlichen Texten, die an unbekannte Adressaten gerichtet sind, tendieren wir dazu, sehr explizit zu sein, weil wir glauben, den Lesern auch den Kontext mitliefern zu müssen. Zu explizite Sprache wirkt aber distanziert. Gegenüber Freunden, mit denen ich Wissen und Ansichten teile, kann ich mich knapp ausdrücken. Behandeln Sie Ihre Leser wie Ihre besten Freunde. Nehmen Sie einen Ihrer Texte und streichen Sie probenhalber alle Kontextinformationen, so dass die Leser wie Eingeweihte angesprochen werden, die mit allem vertraut sind und nur über das Neueste informiert werden müssen.
- *Klang und Rhythmus*: Ist man beim Erzählen stark mit Figuren, Szenen und Plot beschäftigt, vergisst man mitunter, auch an Klang und Rhythmus zu denken. Hier hilft nur Vorlesen. Nehmen Sie einige Textpassagen und lesen Sie sie laut, um einen Eindruck von der Satzmelodie und dem Rhythmus zu erhalten. Transformieren Sie den Text dann so, dass ein konsistenter Rhythmus entsteht, und schreiben Sie dann in diesem Rhythmus weiter.
- *Adjektive*: Gehen Sie alle Adjektive durch und prüfen Sie zunächst jedes einzelne darauf hin, ob es wirklich benötigt wird. Viele Sätze wirken stärker ohne Adjektive. Streichen Sie radikal alle abgegriffenen Adjektive: volle Lippen, gespenstische Ruhe, passende Augenblicke, nackte Tatsa-

chen, entspannende Bäder, schillernde Persönlichkeiten, lärmende Kinder. Diese Adjektive sind so oft mit den entsprechenden Substantiven verwendet worden, dass sie keine eigenständige Information mehr transportieren. Streichen Sie weiterhin alle Adjektive, die einem Substantiv mehr Gewicht, Größe, Bedeutung oder Schönheit verleihen wollen. Duftende Rosensträucher, elegante Frauen, großartige Perspektiven, betörende Gesänge, leckere Gerichte (Spaghetti) usw. sind leere Formeln. Vermitteln Sie lieber einen sinnlichen Eindruck davon, warum die Spaghetti lecker sind und wie der Rosenstrauch duftet. Einfache Proklamationen dessen, dass etwas gut, schön, groß, bedeutend ist, überzeugt die Leser nicht. Eine Niederlage ist bereits eine herbe Sache. Man muss sie nicht noch groß, bitter, schwer, drückend, verheerend usw. machen. Wenn Sie ein Adjektiv verwenden, dann eines, das uns eine Nuance der Niederlage aufzeigt, die in dem Ursprungswort noch nicht enthalten ist. Also eine unerwartete, eine selbst verschuldete oder eine kleingeredete Niederlage – das können durchaus passable Formulierungen sein. Hier liefert das Adjektiv zum Substantiv eine ergänzende Information. Machen Sie es sich zum Grundsatz, bei jedem Adjektiv zu begründen, warum es unerlässlich ist. Alle anderen sind verzichtbar.

- *Adverbien*: Adverbien sind Zusätze zum Verb, die seine Aussage modifizieren. Viele Adverbien stärken oder mindern die Aussage, die das Verb trifft: beinahe, fast, größtenteils, teilweise, mindestens, wahrscheinlich, ungefähr, ziemlich, völlig, äußerst, recht, noch usw. Diese Adverbien verwässern und verwaschen klare Aussagen. Wir verwenden solche Adverbien aus einem Gefühl heraus, dass wir mit ihrer Hilfe den Wahrheitsgehalt von Aussagen genauer treffen. In wissenschaftlichen Texten mag das gerechtfertigt sein. ... Gehen Sie also Ihre Texte durch und streichen Sie alle Adverbien, mit denen Sie präzise Aussagen vernebeln.
- *Metaphern und Vergleiche*: Sie sind Bilder, mit denen wir versuchen, einen Sachverhalt zu beschreiben. In beiden wird die Bedeutung des Bildes auf diesen Sachverhalt übertragen. Die Metapher »die Stadt ist ein brodelnder Hexenkessel« beispielsweise benutzt ein Bild aus der Alchemie zur Beschreibung der Ereignisse in der Stadt. Vergleiche unterscheidet sich von Metaphern dadurch, dass in ihnen der Ausdruck durch ein »wie« als übertragenes Bild kenntlich gemacht wird: »Die Stadt ist wie ein brodelnder Hexenkessel.« Mit der Metapher dagegen wird durch das »ist« eine scheinbare Identität behauptet. Durch Metaphern und Vergleiche wird die Sprache bildhaft; beide gehören zu den wichtigsten Zutaten einer poetischen Sprache. Beide aber sind im Einzelfall sehr genau zu prüfen und zwar danach, ob sie stimmig sind und ob sie originell sind. *Stolz wie ein Gockel, vertraut wie die eigene Hosentasche, hoch wie ein Kirchturm, schnell wie der Wind, sich freuen wie der Schneekönig* usw. – das sind Vergleiche, die so klischeehaft sind, dass sie statt eines bildlichen Eindrucks nur ein Gähnen beim Leser hervorrufen. Nicht viel anders steht es mit Metaphern wie: *im Herbst des Lebens, ein Meer an Tränen, jemand in die Suppe spucken, auf der Stelle treten, jemandem ein Bein stellen* usw. Da sollte man genau prüfen, ob sie stimmig oder schief sind und ob sie einen unverbrauchten Eindruck machen. (Kruse, 281f.)

Über den Autor

Otto Kruse ist Professor im Department Angewandte Linguistik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und leitet dort das Zentrum für Professionelles Schreiben. Er hat sich auf die Untersuchung von Schreibprozessen und die Vermittlung von Schreibkompetenz spezialisiert.